

## **Der Staatsmann Heinrich von Brentano**

Vortrag im Rahmen einer Feierstunde zur Enthüllung der Ehrentafel an der Heinrich-von-Brentano Gesamtschule Hochheim am Main, 24. November 2018.

Dr. Christopher Beckmann, wissenschaftl. Mitarbeiter der Konrad Adenauer Stiftung in Bonn.

- Begrüßung, Dank für Einladung

„Wenn Adenauer niest, putzt Brentano sich die Nase.“

Dieser Satz eines Zeitgenossen beschreibt ein Bild des Namensgebers dieser Schule, wie es bis heute vorherrschend ist. Heinrich von Brentano ist entweder in Vergessenheit geraten oder gilt als der Mann, den Konrad Adenauer bis 1955 auf das Amt des Außenministers warten ließ und dem er dann darin kaum eigene Gestaltungsmöglichkeiten ließ. Allerdings: Auch wenn der erste Bundeskanzler in der Tat die Außenpolitik als seine ureigene Domäne betrachtete, so ist Brentano keineswegs sein bloßer Erfüllungsgehilfe gewesen – weder als Außenminister noch als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagfraktion.

Brentano kam am 20. Juni 1904 in Offenbach zur Welt. Anders als sein Vater entwickelte er zunächst keinen politischen Ehrgeiz, sondern ließ sich nach Abschluss seiner Studien als Anwalt und Notar in Darmstadt nieder. Aus gesundheitlichen Gründen musste er im Zweiten Weltkrieg nicht Soldat werden und konnte seine berufliche Tätigkeit über das Kriegsende 1945 hinweg ausüben. Wie die allermeisten Deutschen hat Heinrich von Brentano dem nationalsozialistischen Regime keinen aktiven Widerstand entgegengesetzt. Man kann auch davon ausgehen, dass er Mitglied des NS-Rechtswahrerbundes wurde, um seinen Beruf weiter ausüben zu können. Allerdings bemühte er sich, Distanz zu den Nationalsozialisten zu halten. Das Ausmaß des Unheils dieser Zeit war ihm bewusst. An seine Mutter schrieb er am 22. Juli 1943:

„Die ganze Welt muss tatsächlich durch ein Meer von Blut und Tränen hindurch und diejenigen, die überhaupt noch das Ufer erreichen, werden dort eine Wüste finden, von der niemand weiß, ob sie sich überhaupt wird kultivieren lassen.“ Besorgt betrachtete er später die Neigung, die Jahre des Nationalsozialismus zu verdrängen. 1954 konstatierte er, „daß viele heute schon vergessen haben, was sie doch bis an das Ende ihrer Tage nicht vergessen sollten“.

Als Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs vor der Aufgabe stand, die beschworene „Wüste“ zu kultivieren, sah Brentano sich verpflichtet, seinen Beitrag zu leisten. Seine Aktivitäten entfalteten sich vor allem den Gebieten der Verfassungs- und der Außenpolitik, wobei die Freiheit als Grundlage jeder bewahrenswerten staatlichen Ordnung im Mittelpunkt seines Denkens stand.

Brentano wurde Mitglied der Vorbereitenden Verfassungskommission in Hessen und anschließend auch der Verfassungsberatenden Landesversammlung. Ab 1. Dezember 1946 war er Mitglied des Hessischen Landtags und übernahm dort bald den Vorsitz der CDU-Fraktion. Als mittlerweile anerkannten Verfassungsexperten entsandte die CDU Hessen, zu deren Gründungsmitgliedern er gehört hatte, ihn 1948 in den Parlamentarischen Rat. Er spielte dort eine wichtige Rolle bei der endgültigen Formulierung der Artikel des Grundgesetzes und – aufgrund seiner ausgleichenden Art – bei der Kompromissfindung zwischen den Parteien, wobei er sich stets um eine gute Zusammenarbeit mit der SPD bemühte. Das Ergebnis betrachtete Brentano als akzeptabel, denn Kompromisse dürften „niemals die Grenze dessen überschreiten, wo das Grundsätzliche beginnt“. Das „Grundsätzliche“ war für ihn die Überzeugung, dass der Wiederaufbau nur „aus dem christlichen Ethos und aus dem Gedankengut der abendländisch-christlichen Kultur“ heraus erfolgen könne. Angesichts der schwierigen Bedingungen für den politischen Neuanfang gab er

einem Aufsatz über die Arbeit des Parlamentarischen Rates die Überschrift „Schlechte Voraussetzungen – Erträgliche Lösungen“.

Heinrich von Brentano gehört somit zu den Eltern sowohl der Hessischen Landesverfassung als auch des Grundgesetzes. Allein deshalb verdient er einen Platz in den Geschichtsbüchern. Übrigens: Während er als Verfassungsvater über die Parteigrenzen hinweg geschätzt und anerkannt wurde, stieß eine andere Entscheidung auf Kritik: Trotz seiner hessischen Herkunft votierte er gegen Frankfurt und für Bonn als Bundeshauptstadt – jene Stadt, die bis zu seinem Tod Mittelpunkt seiner politischen Arbeit war.

Aufgrund seiner Erfahrungen in Hessen und der im Parlamentarischen Rat unter Beweis gestellten Fähigkeiten wurde Brentano am 30. September 1949 zum Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag gewählt. Schon bald kam er in Konflikte mit Konrad Adenauer, demgegenüber er dezidiert seine Meinung und die der Fraktion vertrat. Diese war nicht nur in sich heterogen, sondern auch keineswegs eine kritiklose Kanzler-Gefolgschaft. Adenauer musste zu ihrer Einschwörung viel Zeit und Kraft aufwenden.

Der Fraktionsvorsitzende Brentano hat dem Kanzler Adenauer also, bei aller prinzipiellen Loyalität, das Leben nicht leicht gemacht. So war er im Interesse politischer Stabilität Anhänger eines Mehrheitswahlrechts, das ein Zweiparteiensystem ähnlich wie in Großbritannien zur Folge gehabt und zum Verschwinden der kleineren Parteien geführt hätte. Adenauer hingegen präferierte ein Koalitionen erzwingendes Mehrparteiensystem, weil es die innerparteiliche Disziplinierung zu erleichtern und die Handlungsspielräume des Regierungschefs zu vergrößern vermag.

Auch auf dem Feld der Außen- und Deutschlandpolitik gab es Differenzen. Ein Beispiel: In der Debatte um den Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952, der die Westbindung der Bundesrepublik festschrieb, äußerte Brentano Bedenken gegen die sogenannte Bindungsklausel, wonach sich die Bundesrepublik auch im Namen eines zukünftigen wiedervereinten Deutschland zur Westbindung verpflichtete. Er sah dadurch die Möglichkeit einer baldigen Wiedervereinigung eingeschränkt.

Die Gründung des westdeutschen Teilstaates akzeptierte er als Provisorium auf dem Weg zu einem wiedervereinten Deutschland. Dabei betonte er immer wieder, hierin mit Adenauer einig, dass es Einheit nur in Freiheit geben könne und dürfe. Einig waren sich Konrad Adenauer und Heinrich von Brentano auch darin, dass angesichts der Entwicklungen in der Weltpolitik die immer engere Zusammenarbeit der europäischen Staaten eine unabweisbare Notwendigkeit sei. Brentano bezeichnete die europäische Integration einmal als das „Knochengestützte unserer Außenpolitik“. Allerdings war Europa für ihn vor allem eine ideelle und kulturelle, durch eine gemeinsame Geschichte geprägte Größe. Visionen und Projekten einer wirtschaftlichen oder politischen Integration stand er zunächst eher zurückhaltend gegenüber – ein Unterschied zu Adenauer, der von Anfang an auch die politische Integration im Blick hatte.

Allerdings engagierte sich Brentano zunehmend in den ab 1949/50 entstehenden europäischen Institutionen: So wurde er Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Gemeinsamen Versammlung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und war erneut an der Ausarbeitung einer Verfassung beteiligt, diesmal für die geplante „Europäische Politische Gemeinschaft“, die mit einer „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ verknüpft sein sollte. Der Entwurf sah u. a. ein direkt gewähltes Europäisches Parlament und eine vom Vertrauen dieses Parlaments abhängige europäische Regierung unter dem Namen „Exekutivrat“ vor.

Beide sollten das Recht zur Gesetzesinitiative und zum Abschluss internationaler Verträge besitzen, was der angestrebten Gemeinschaft eigene außenpolitische Handlungsspielräume eröffnet hätte – Pläne, die bis heute nicht vollständig verwirklicht sind.

Das Projekt scheiterte am Veto der französischen Nationalversammlung. In einer Rundfunkrede äußerte Brentano daraufhin die Befürchtung, Europa werde nun „zu einem muffigen Altersheim, in dem böartige alte Männer in eng begrenztem Raum nebeneinander leben, mißgünstig und neidisch durch die Zimmertür des Nachbarn schauen und sich hie und da der Erinnerung an eine Zeit hingeben, in der es ihnen noch gut, aber sicherlich besser als dem Nachbarn ging“. Wohlgemerkt: Das ist keine Beschreibung eines Teils der politischen Klasse im heutigen Großbritannien...

Durch seine europäischen Aktivitäten half Brentano entscheidend mit, Vertrauen zurückzugewinnen und die Bundesrepublik in die westliche Staatengemeinschaft einzugliedern. Die deutsch-französische Aussöhnung bildete dabei für ihn den Kern eines europäischen Zusammenschlusses. Hingegen kam in seinen Augen eine Annäherung an die Sowjetunion nicht in Frage, ebensowenig die Aufweichung des Alleinvertretungsanspruchs der Bundesrepublik als einzig rechtmäßiger deutscher Staat.

Maßgeblich war von Brentano daher an der Konzeption der „Hallstein-Doktrin“ beteiligt, wonach man eine Aufnahme diplomatischer Verbindungen zur DDR durch andere Länder, abgesehen von der Sowjetunion, als unfreundlichen Akt betrachten und mit Sanktionen bis hin zum Abbruch der Beziehungen reagieren würde – so geschehen 1957 gegenüber Jugoslawien und 1963 gegenüber Kuba.

Zwischenzeitlich, am 7. Juni 1955, hatte Brentano endlich das Amt des Außenministers übernehmen können, mit dem er schon früh geliebäugelt hatte. Zu diesem Zeitpunkt waren indes die großen Auseinandersetzungen um die künftige außenpolitische Orientierung der Bundesrepublik entschieden – es ging nun vor allem darum, den gegebenen Rahmen zu füllen und die deutsche Politik an sich wandelnde weltpolitische Veränderungen anzupassen. Dabei versuchte Brentano durchaus, eigene Akzente zu setzen, was zu Konflikten mit Adenauer führte.

Zwei Beispiele:

Erstens: Während Brentano eine aktive Deutschlandpolitik erstrebte und die Abrüstungsverhandlungen der Supermächte an Fortschritte in der deutschen Frage zu koppeln suchte, hielt Adenauer dies für aussichtslos und war bestrebt, die deutsche Frage so lange zumindest offen zu halten, bis erfolgreiche Entspannungsergebnisse das politische Klima verbessert und innerdeutsche Annäherungen möglich gemacht hätten – ein Szenario, das Ende der 1980er Jahre übrigens tatsächlich eintreten sollte.

Zweitens: Brentano befürwortete eine konziliante und aktive Politik gegenüber den mittelosteuropäischen Staaten, die für ihn ebenfalls das kulturelle und ideelle Erbe Europas teilten. Ohne seine östlichen Regionen sei Europa „ein fragwürdiger Torso“. Schon 1956/57 ließ er die prinzipielle Bereitschaft erkennen, unter bestimmten Bedingungen auf die nach dem Krieg abgetrennten ehemaligen deutschen Ostgebiete zu verzichten.

1959 erwog man im Auswärtigen Amt, Polen und der CSSR Gewaltverzichtsvereinbarungen und den übrigen Ostblockstaaten diplomatische Beziehungen anzubieten. Dass dies der von ihm mitgeprägten „Hallstein-Doktrin“ widersprach, versuchte Brentano durch die sogenannte Geburtsfehler-Theorie zu lösen: Die betreffenden Staaten hätten aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Ostblock gar keine andere Wahl, als diplomatische Beziehungen zur DDR zu unterhalten, weswegen die Hallstein-Doktrin in diesen Fällen nicht zwingend zur Anwendung kommen müsse – ein Beleg dafür, dass Brentanos außenpolitisches Denken keineswegs so starr und unflexibel war, wie oft behauptet.

Mit seiner Neigung zu einer aktiven, multilateralen Ostpolitik stand er in deutlichem Gegensatz zu Konrad Adenauer, dessen Vorgehen auf die Sowjetunion konzentriert war.

Mit der Berlinkrise seit November 1958 und dem Bau der Mauer am 13. August 1961 setzte sich bei Heinrich von Brentano die Auffassung durch, dass der westdeutsche Staat doch nicht nur ein vorübergehendes Provisorium sein und eine Wiedervereinigung länger als erhofft auf sich warten lassen werde. Deshalb gewann auch für ihn jetzt die Westintegration der Bundesrepublik stärker an Bedeutung.

Zu diesem Zeitpunkt näherte sich seine Amtszeit als Außenminister allerdings ihrem Ende. Als der feinfühlig und durchaus empfindliche Brentano nach der Bundestagswahl 1961 den Eindruck gewann, dass seine Leistung nicht entsprechend anerkannt werde und Adenauer bereit war, ihn in den schwierigen Koalitionsverhandlungen mit der FDP zu opfern, erklärte er am 31. Oktober 1961 seinen Rücktritt und übernahm erneut den Vorsitz der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Allerdings vermochte er nicht mehr den gleichen Einfluss auszuüben wie in seiner ersten Amtszeit. Das lag neben veränderten politischen Umständen auch am sich verschlechternden Gesundheitszustand des Kettenrauchers Brentano. Nach einer einjährigen Leidenszeit erlag er am 14. November 1964 einer Krebserkrankung.

Wie gesagt, Heinrich von Brentano ist ziemlich in Vergessenheit geraten. Doch er verdient es, dass man sich seiner erinnert

- als ein der Politik ursprünglich abholder Mensch, den das Pflichtgefühl des Überlebenden veranlasste, seinen Beitrag dazu zu leisten, ein demokratisches Gemeinwesen zu errichten und Deutschland in die Gemeinschaft der Völker zurückzuführen;
- als Verfassungsvater Hessens und der Bundesrepublik und dadurch Mitbegründer unserer Demokratie;
- als überzeugten Europäer, für den die Gemeinsamkeit und politische Kooperation des Kontinents eine existenzielle Notwendigkeit war;
- als Außenminister, der mit den Grundlinien Konrad Adenauers übereinstimmte und dessen Politik stützte, ohne ein unkritischer oder unselbständiger Gefolgsmann zu.

Ein erheblicher Teil der politischen Bedeutung Heinrich von Brentanos liegt zudem in der Wirkung, die von ihm ausging. Ihm fehlten Machtbewusstsein und unbedingter Durchsetzungswillen, aber er wirkte echt und vertrauenerweckend – Eigenschaften die nach der Katastrophe des Nationalsozialismus innen- wie außenpolitisch besonders gefragt waren. Mit ihnen hat Heinrich von Brentano erheblich zu einem gelungenen Neuanfang beigetragen.

Und manche seiner Ansichten sind von hoher Aktualität angesichts der Krise, in der sich die europäische Integration derzeit befindet. Noch zwei Wochen vor seinem Tod mahnte er die Pflege der Beziehungen zu Frankreich an, „denn es gibt kein Europa ohne diese deutsch-französische Zusammenarbeit“. Und bei anderer Gelegenheit erklärte er:

„Nicht, daß wir uns als Europäer fühlen und als Europäer handeln wollen, ist eine Utopie; utopisch wäre vielmehr die Vorstellung, daß wir uns aus einer Schicksalsverbundenheit lösen könnten, die auch die Irrungen und Wirrungen der vergangenen Jahrhunderte zwar stören, aber nicht zerstören konnten.“

Das würde ich persönlich gerade heute so Manchem gern ins Stammbuch schreiben!

Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!